

Öffentliche



Zeitung

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Im Verlage Vossischer Erben. Verantwortl. Redakteur (mit Ausnahme des Handelsstells): H. Bachmann in Berlin.

Haupt-Geschäftsstelle Breite Str. 8/9, Berlin C.

Telephon: (Zentrale im Hause) Amt Zentrum 1555, 1543, 7482, 7960, für Ferngespräche Amt Zentrum 10640, 10641.

Wehr' dich!

Die Delbrück'sche hat ein für ihre Urheber höchstliches Ende genommen. Der Staatssekretär des Innern hat seine Wider- sacher, die in Verfeinerung auf ihn loszuziehen und mit dem Goldschwert zu suchen, als müßte wieder einer schleimig zur Strecke gebracht werden, so wader und weißlich bearbeitet, daß sie vorzüglich fersengab und entweder verurtheilt oder hinter einem Mißverständniß Dedung suchten: Exzellenzen, so war es nicht gemeint. Natürlich, so war es wirklich nicht gemeint; daß ein Minister sich nicht nur seiner Haut wehrt, sondern auf einen Schelm an der Hand zu beugen, dazu ist er zu sehr gewöhnt, die leitenden Staatsmänner als ihre dienftwilligen Werkzeuge zu betrachten, die entweder haken oder fliegen. Jetzt aber kommt zu ein Staatssekretär, noch dazu ein ganz bürgerlicher, und denkt nicht daran, sich zu fügen oder das Feld zu räumen, sondern handelt nach der guten alten Regel: Die beste Dedung ist der Stief. Und siehe da, sofort war der Wunsch, er möge nur der Stommis des Herrn v. Delbrück spielen, nichts als ein harmloser Scherz, und daß Herr Delbrück so gut wie Herr v. Bethmann Hollweg, statt die „harte Hand“ zu zeigen, Feigheit an der Tag legten, soll eine ganz mißverständliche Auffassung gewesen sein, und kurz und gut: So war es nicht gemeint.

Der Kaiser macht uns lachen. Es hat Leute gegeben, die dem Staatssekretär schon Gesundheitsrathschläge nachgaben, zumal da er inmitten der Beratung seines Etats sich schon Dingen zuwandte, für die ein Mann in Amt und Würden sich selten Zeit abmüht. In der Zeit, Dr. Delbrück nahm das Lebenswort Louis Corinthis in der Session recht gründlich in Augenchein, noch dazu, was hiennt den Prominent im Lande demüthigt ist, an einem Sonntag, vermuthlich, ohne daß er vorher mit demüthig niedergebundenen Augen, das Gefangnis unter dem Arm, zur Straße gepilgert war. Dennoch, er fühlte sich ganz und gar nicht krank und müde. Er lächelte auch nicht weniger als lebend, als ein Gast vor dem Bilde des mit Feilen geschnittenen heiligen Sebastian, das im Reichsamt des Innern hängt, eine symbolische Bemerkung machte. Ach nein, ein so still ergebener, wehloher Duder ist der Staatssekretär nicht; er trägt eine gute Mißthung, von der die Heile auf den Schützen zurückfallen, und er führt, wenn er herausgefordert wird, eine gute Fingel. Wehe Mannesmut, mehr Entschlossenheit soll er zeigen. Das Klingt ja wunderbar, beinahe forsch. Aber Müth und Entschlossenheit bei einem Staatsmann zeigt sich doch im allgemeinen nicht darin, daß er gegen seine Ueberzeugung die Recepte anderer Leute ausführt. Die einen horchen auf, und die „anderen Leute“ fühlten sich als bald, „mißverständlich“.

Die frische, frohliche Sprache gegen die „Leine, oder mächtige Partei“ mußte um so heftiger Eindruck machen, je seltener man sie neuerdings vom Regierungssitz vernimmt. Da hat man den Staatssekretär ins Unrecht ziehen wollen, weil er entgegen dem Willen des Innern einseitige Wahlurnen für das Reich verlangt. Aber das ist ja der einflussreiche Wunsch des Reichstages gewesen. Da verhält man ihm seine Erklärungen über das Wahlungsgesetz und wirt ihm vor, er greife in Preussens Rechte ein und rütle an den Grundlagern der Verfassung. Aber diese seine Erklärungen entsprechen genau der Resolution, die der Reichstag einstimmig, die Konserativen eingeschlossen, gefaßt hat. Schade, daß sich der Staatssekretär nicht über das torische Gerede gegen die Zukunftigkeit des Reiches äußerte! Wenn man so unversichtlich vor einer Erweiterung der Zukunftigkeit zurückgeschreckt wäre, gäbe es heute noch kein einseitiges bürgerliches Gesetzrecht; denn dazu war das Reich, nach der Verfassung ursprünglich nicht kompetent. Also haben alle, die diese Kompetenz schufen, mit Bismarck an der Spitze, an den Grundlagern der Verfassung gerüttelt? Derselbe Bismarck wollte gar alle Eisenbahnen auf das Reich übertragen. Er konnte es nicht, aber er wollte es. Also rüttelte er an den Grundlagern des Reiches! Man sieht, Herr Delbrück hätte wenigstens bestimmte Muster.

Aber Kompetenzstreitigkeiten hin, Kompetenzstreitigkeiten her, nicht wegen der Geschichte mit dem Wohnungsgesetz jog die Rechte vom Reber, sondern wegen der Stellung zum Erreitpostenrecht. Das erklärte der Staatssekretär mit aller wiinspendensten Deutlichkeit, indem er unverbüht in allen, was die Sozialpolitik und die Verhandlung der Sozialdemokratie angeht, das Möglichste zwischen sich und der Rechten verschnitt. Die Sozialpolitik ist ihm das geschickliche Problem, das aus der gewaltigen wirtschaftlichen Umgestaltung unserer Vaterlandes herausgemacht ist. „Die Lösung dieses Problems ist und bleibt die wichtigste Aufgabe unserer Zeit.“ Je mehr man die Schäden beseitigt, um so mehr erheitert man der Sozialdemokratie die Grundlagern ihrer Agitation. Wie sollte nicht das Heer der Umsturzfreier und Schanzmacher einen Staatsmann, der solche Ansichten hat und bekennet, Ansichten, die sie auch Graf Hofadovits vertritt, mit seinem innigsten Mißtrauen bedenken! Inzwischen, er hat noch schwerere Sünde auf sich geladen; er verheißt, wenn er seine Verprechungen, die seiner Ueberzeugung entsprechen, nicht erfüllen kann, so werde ein anderer Staatssekretär an seiner Stelle stehen, wie es konstitutioneller Brauch ist. Wie, ein Minister hiezulande will ein konstitutioneller Staatsmann sein und nicht bloß, wie Friedrich Wilhelm IV. verlangte, einer von „Er. Majestät ersten Schreibern“? Das wird Herr Delbrück nicht verstehen werden.

Wie lange er noch am Ruder bleibt, das ruht im Schoße der Götter. An offenen Angriffen und verdeckten Wühlereien wird es ihm gewiß nicht fehlen. Aber einzuweichen hat er den Erfolg, auf seiner Seite. Er ist als Sieger aus dem Streit hervorgegangen. Und das ist eine erfrischende Erfahrung und eine heilsame Lehre. Der Kampf ist der Vater aller Dinge; nur im Kampf kann sich ein Staatsmann, der nicht „gegen seine Ueber-

zeugung die Recepte anderer Leute ausführen“ will, gegen den schwarz-blauen Blod behaupten. Der Febr. v. Schorlemer wird heute von der Rechten verberlicht; bei den Verhandlungen über das Wahlrecht war es anders, und das Zentrum gar hat ihn als Auch-Katholiten, als Margarine-Katholiten so gut befördert wie jetzt die Konserativen Herrn Delbrück. In dessen, der Landwirthschaftsminister hat ihnen mit einer Schärfe gedient, die ihm gebührenden Respekt eintrug und seine Stellung befestigte. Der Handelsminister Ebdow dergleichen war den leidenschaftlichen Angriffen der Rechten ausgeliegt; er nahm den Handstuh auf und ist heute noch Minister. Nicht Rad-

giebigkeit und Beiseitretet, sondern Selbstvertrauen und Energie sind die wirksamen Mittel zur Selbsterhaltung, niemals wirksamer als gegen den schwarz-blauen Blod.

Wie war es mit dem Krieger, der, dank seinem Talisman, aus allen Schlachten unberieft hervorging? Als er ausgezogen war, hatte er die Versicherung erhalten, er werde immer siegen, solange er — den Talisman auf dem Herzen — auf die Feinde einschlage. Und so geschah es. Und als er zum Schluß die Kapfel öffnete, um das Rätsel zu lösen, was fand er? Nichts als einen Zettel mit der probaten Mahnung: „Sundsot, wehr' dich!“

Die Kriegslage.

Heute vor acht Tagen hat der Krieg von neuem begonnen. Bis zum gefrigen Sonntag spätestens war nach den Voraussetzungen der Verbündeten der Fall Adrianopel zu gewärtigen. Sie haben sich in den acht Tagen der Beschließung Adrianopel nicht eines der dortigen Forts zu bemächtigen vermocht. Binnen zwei bis drei Tagen, so hielt es bei der Wiedereröffnung des Feldzugs, würde die Halbinsel Gallipoli in der Gewalt der Verbündeten sein, die dort stehenden Truppen würden zur Waffenstreckung gezwungen werden. Die Befestigungen von Bulair auf Gallipoli halten sich jedoch. Hätte man Herrn Danew Glauben schenken wollen, der in London nicht genug mit seiner Siegeszuversicht prunken konnte, so wäre die Tschataldcha-Vinie längst überannt und die Bulgaren hätten den Türken bereits den Frieden in Konstantinopel diktiert. Zu Wirklichkeit haben sich die Bulgaren ein beträchtliches Stück von der Tschataldcha-Vinie zurückgezogen. Nach Verhören und montenegrinischen Meldungen müßte Estari längst kapituliert haben. Diese Erwartung ist bis zur Stunde nicht eingetroffen. Die Griechen ihrerseits, erobert Janina mindestens schon seit sechs Wochen. Der griechische Kronprinz hat sich vor etwa vierzehn Tagen von Saloniki nach Corinthus begeben, um den Oberbefehl über die Armee vor Janina zu übernehmen, die nach damaliger Auffassung nur noch zum letzten Stoß hätte ausfallen sollen. Indes ist Janina noch immer nicht in die Hände der Griechen gefallen. Kurz, die achtägigen Kämpfe haben den Verbündeten nicht einen Erfolg gebracht. Die diplomatische Welt war übereinstimmend des Glaubens, daß der neue Feldzug in allerhöchster Frist mit einer vollständigen Katastrophe der Türken endigen würde. Es scheint, daß sich die Diplomaten schon wieder geirrt haben. Allerdings ist auch auf türkischer Seite noch keine entscheidenden Erfolge erzielt worden und wir sind weit davon entfernt, irgend eine Voraussage über den Fortgang des Krieges zu wagen. Offenhandig und handgreiflich jedoch ist, daß die Türken nicht bloß kräftigen Widerstand leisten, sondern in lebhafter Aktivität an verschiedenen Stellen des Kriegsschauplatzes zum Angriff übergehen. Selbst die bulgarischen Meldungen weisen nur zu lagen, daß die türkischen Angriffe abgewiesen oder türkische Umgehungs- und Landungsversuche vereitelt worden seien; von einem siegreichen Vorrücken der Verbündeten ist nicht einmal in diesen bulgarischen Berichten die Rede. Alle diese Tatsachen sollen hier nur festgestellt werden, ohne daß folgerungen daraus gezogen werden sollen. Es genügt vorderhand, zu beachten, daß die jetzige türkische Armee eine ganz andere ist, als jene, die bei Kirse, Kumanovo und Lüle Burgas ihr Heil in der Flucht gesucht hat.

Gallipoli, Tschataldcha und Adrianopel. Neue Friedensverhandlungen?

(Drahtbericht unseres ständigen Korrespondenten.) Konstantinopel, 9. Februar. Mein militärischer Gewöhrsmann bezeugt mir die Stellung der Türken an der ganzen Marmararüste als sehr günstig und Possigore der hier eingetroffenen Dampfer bekünden diese Auffassung. Nach ihren Beobachtungen ist es den Bulgaren bisher nicht gelungen, auf Gallipoli vorwärts zu kommen. Die Türken beschränken sich dort auf den Schutz der Schanzen von Bulair. Man berichtet auch, daß die Türken gegen Tschataldcha besetzt, und die Bulgaren, die bei ihrem Rückzug von Tschataldcha zwölf große Geschütze zurückgelassen, von Silbri verjagt hätten. Die interessanterste Tatsache aber ist, daß die Bulgaren seit gestern das Bombardement von Adrianopel eingestellt haben. Vielleicht dadurch ist das Gerücht entstanden, daß nur unmittelbar vor dem Beginn neuer Friedensverhandlungen stehen. Von zwei Seiten wird mir berichtet, daß der frühere Großvezier Halli Pascha am Dienstag nach London abreist. Der morgige Ministerrat soll seine Begleiter bestimmen. Nach Darstellung meiner Gewöhrsmänner halte ich das Gerücht für begründet.

Konstantinopel, 9. Februar. Nach dem Ladwiri Eskar leisten die bulgarischen Truppen, die auf dem linken Hügel der Tschataldcha-Stellung am Dorfsche haben, noch immer Widerstand, besonders bei Sagatzi; ihr Widerstand wird aber nicht lange dauern können. Nach demselben Blatte sieht man häufig türkische Flugzeuge über den Tschataldchahügel. Der Großvezier besuchte gestern abend den Flugplatz bei St. Stephanos;

es heißt, daß drei Aeroplane vorbereitet werden, um an den Operationen bei Gallipoli teilzunehmen.

Die Truppentransporte nach Gallipoli und Rodosso sind gestern fortgesetzt worden; ein Teil des vorgestiegenen Truppentransportes war nach Midia am Schwarzen Meere bestimmt, wo türkische Irreguläre eine Landung mit Unterstützung einiger Kriegsschiffe verlocken sollten, um dann Banden zu bilden, die die bulgarischen Truppen besiegeln sollten; aber den Erfolg des Landungsversuches liegt noch keine Meldung vor.

Die Kriegsverwaltung hat einen großen Teil der Dampfer requiriert, welche den Verkehr nach den Bosphorusvororten versehen; dieser wird dadurch stark behindert.

Der Kurdenchef Murad Beher Khan veröffentlicht einen Aufruf an die Kurden, für das Vaterland zu kämpfen und zu sterben.

Konstantinopel, 8. Februar, 11 Uhr 50 Min. abends. Nach einer offiziellen Verlautbarung dauern die Scharmittel fort. Bei der türkischen Armee in der Tschataldchalinie ist keine Veränderung eingetreten. Die türkische Infanterie und Kanallerie gingen auf dem linken Hügel gestern gegen den Feind vor.

Auf der Halbinsel Gallipoli haben zwischen den bei Bulair befindlichen osmanischen Truppen und dem bei Gansje stehenden Feinde Zusammenstöße stattgefunden, die die Lage aber nicht geändert haben. Dagegen meldet das Blatt „Isham“, daß die Türken von den türkischen Truppen ausgehenden Stellungen bei Kawak auf Gallipoli nach heftigem Kampfe wieder genommen und der Feind unter großen Verlusten zurückgeschlagen worden sei. Die Gerichte von einer Schließung der Dardanellen werden amtlich als falsch bezeugt.

Die Beschließung Adrianopel dauert seit vier Tagen an. Die Zeitung zeigt heftigen Widerstand entgegen. Ein bulgarischer Aeroplan überflog Adrianopel; er wurde durch das türkische Feuer zur Rückkehr gezwungen.

Sofia, 8. Februar. (Ag. Bulgare.) Die Türken ergriffen gestern die Offensive gegen die vor Bulair stehenden bulgarischen Truppen. Es kam zu einem erbitterten Kampfe, der bis 3 Uhr nachmittags dauerte. Die bulgarischen Truppen schlugen die türkischen Truppen zurück, gingen zu energischem Gegenangriff über und verfolgten die Türken bis unter die Forts von Bulair. Eine große Zahl von Toten und Verwundeten bedeckte den Boden. Gefangengenommene Türken erzählen, daß auf seiten der Türken sechs Divisionen an dem Vormarsche teilgenommen hätten. Die bulgarischen Truppen wichen nicht von der Stelle. Mit Einbruch der Dunkelheit versuchte der Feind in der Nähe von Schartof am Marmarameer Truppen zu landen, wo zwanzig türkische Kriegsschiffe erschienen waren. Die Auslösung hatte kaum begonnen, als die aus Land gestiegenen türkischen Infanterietruppen von den Bulgaren angegriffen wurden, die ihnen beträchtliche Verluste beibrachten. Hierauf flohen die türkischen Kriegsschiffe in See.

Das Bombardement von Adrianopel wird erfolgreich fortgesetzt. (Vergl. obige Konstantinopeler Meldung. Red.) Nach Erzählungen von Deserteuren hätten die Truppen der Garnison und die Einwohner der Stadt von einem Abstell in den anderen, um Schutz gegen die Geschosse der Bulgaren zu suchen.

An der Tschataldchalinie endeten alle Versuche der Türken, zur Offensive überzugehen, mit einer vollständigen Schlappe. (Nach dieser Meldung ist mit den Konstantinopeler Berichten nicht in Einklang zu bringen. Red.) Unter den verwundeten und gefallenen Türken befinden sich auch schwarze Soldaten.

Ein von der Türken bei Rodima, nordöstlich von Estradscha, an der Küste des Schwarzen Meeres unternommener Kriegsschiffsversuch wurde verhindert. Die türkischen Truppen liegen gegen 50 Tote am Plage.

Eine deutsche Stimme.

Einigkeit und Neutralität der Mächte. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt an der Spitze ihrer gefrigen Wochenchau: Der von allen Mächten gehegte Wunsch, die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten in Thraxien vermeiden zu sehen, hat sich nicht verwirklichen lassen. Unerklärter aber ist das Verhältnis der Mächte untereinander geblieben. Nach wie vor geht ihr Bestreben auf mögliche Beschränkung und Abfärbung der kriegerischen Ereignisse, auf zweckdienliche Mitarbeit an